Norddeutsche Allgemeine Zeitung

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich zweimal, Sonntags als Morgenausgabe. Der Bezugspreis ist für das Deutsche Reich vierteljährlich Mark 6,—, für das Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag. Bestellungen werden bei allen Postanstalten angenommen. Für Berlin bestellt man bei den Zeitungsspediteuren und bei der Geschäftsstelle der Zeitung.

Berlin SW 48, Wilhelmstraße 32.
Schriftleitung: Berlin SW 68, Kochstraße 73 III.
Fernsprecher: Schriftleitung: Zentrum 1580, 1582, 1583
Geschäftsstelle: Lützow 3248
Postscheckkonto: Berlin 25 432.

Anzeigen nehmen die Geschäftsstelle der Zeitung und alle Anzeigengeschäfte zum Preise von 50 Pf. für die sechsgespaltene Maßzeile und von 2,— Mark für die viergespaltene Maßreklamezeile entgegen. Zusendungen für den Anzeigenteil sind an die Geschäftsstelle, für den redaktionellen Teil an die Schriftleitung zu richten. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt.

Nr. 365. [57. Jahrgang.] Dienstag den 4. Dezember 1917. Morgen-Ausgabe. [57. Jahrgang.] Nr. 365.

Eigene Antwort Trotzkis an den Verband.

Berlin, 3. Dezember. Die russische Funkenstation Zarskoje Sselo gab am 2. Dezember nachmittags folgenden Funkspruch: „An Alle".

Gestern, den 1. Dezember, besuchte General Johnson, Chef der amerikanischen Mission, den Kameraden Trotzki im Smolnyj-Institut. Der General erklärte, er könne augenblicklich noch nicht im Namen der amerikanischen Regierung sprechen, da die Macht des Rates noch nicht erkannt ist; er sei jedoch erschienen, um Verbindungen anzuknüpfen, die Lage zu klären und Mißverständnisse aus dem Wege zu schaffen. General Johnson erkundigte sich, ob die neue Regierung bestrebt sei, den Krieg gemeinsam mit ihren Verbündeten zu liquidieren. Der General meinte, die Verbündeten würden am 2. Dezember an den Verhandlungen kaum teilnehmen können. Kamerad Trotzki gab dem General in kurzen Worten Aufklärung über die Politik des Rates im Kampfe für den allgemeinen Frieden. Auf einen Umstand legte der Volkskommissar für auswärtige Angelegenheit besonderes Gewicht, nämlich auf die öffentliche Behandlung aller bevorstehenden Verhandlungen. Die Verbündeten könnten jede Phase der Entwicklung der Friedensverhandlungen verfolgen und demzufolge auch in einem späteren Stadium jederzeit sich den Verhandlungen anschließen. General Johnson fragte, ob er diese Antwort seiner Regierung übermitteln dürfe und erklärte zum Schluß: „Die Zeit der Proteste und Drohungen gegen die Macht des Rates ist vorbei, falls diese Zeit überhaupt bestanden hat." Weiterhin fragte der General, ob der Volkskommissar auf einer Erklärung über die vorgefallenen Zwischenfälle (Protesterklärungen von Angehörigen der amerikanischen Militärmission) bestehe. Kamerad Trotzki erklärte, die Formalitäten der Angelegenheit seien belanglos und durch die Erklärung des Generals: „Die Zeit der Drohungen und Proteste gegen die Macht des Rates ist vorbei" erledigt.

* * *

Ueber Stockholm wird ein weiteres Geheimtelegramm des Außenministers Tereschtschenko an den Botschafter in Paris vom 5. März 1915 verbreitet, dessen Wortlaut, wie folgt, lautet:

Am 23. Februar (8. März) hat mir der französische Botschafter namens seiner Regierung erklärt, Frankreich sei bereit, in der wohlwollendsten Weise die Verwirklichung der in meinem Telegramm Nr. 937 an sie dargelegten Wünsche unsererseits hinsichtlich der Meerengen und Konstantinopel zu behandeln, wofür ich sie beauftragte, Delcassé meine Erkenntlichkeit auszudrücken. In seinen Unterredungen mit ihnen und jetzt ganz kürzlich hat Delcassé die Versicherung ausgesprochen, daß wir auf die Sympathie Frankreichs rechnen können und hat sich nur auf die Notwendigkeit bezogen, Englands Verhalten klar zu stellen, von dessen Seite er Entgegnungen befürchtete, bevor er uns in dem gedachten Sinne eine bestimmtere Versicherung abgibt. Die großbritannische Regierung hat nunmehr schriftlich ihr völliges Einverständnis ausgedrückt zu dem Uebergang Konstantinopels und der Meerengen an Rußland in den von uns angegebenen Grenzen und hat sich hierbei nur die Sicherung ihrer wirtschaftlichen Interessen ausbedungen, sowie unser ebensolches wohlwollendes Verhalten gegenüber dem politischen Bestreben Englands auf anderen Gebieten. Mir persönlich, der ich das weiteste Vertrauen zu Delcassé hege, genügt die von ihm abgegebene Versicherung vollkommen. Für die Kaiserliche Regierung indes sind genauere Erklärungen erwünscht hinsichtlich des Einverständnisses Frankreichs für volle Befriedigung unserer Wünsche, ebenso wie dies die britische Regierung tat.

Ssasonow.

Im Kampfraum südlich Feltre.

(Telegramm unseres nach dem italienischen Kriegsschauplatz entsandten Kriegsberichterstatters.)

Gefechtsstand, den 20. November 1917.

In einem Becken liegt Feltre, umgeben von mächtigen Bergmassen, die mit ihren wildzerklüfteten Steinmassiven, schroffen Wänden, schneebelagerten Gipfeln, den gebrochenen Linien der Grate, einen wilden Eindruck machen. Alles, was im Norden und Westen um die Stadt liegt, ist in unseren Händen. Feltre sah den vorwärtsdrängenden Sturm durch seine Gassen brausen und, wie er aus den Bergen kam, wieder in das Gebirge hineinsteigen, so daß nun auch das Südgebiet Besitz der verbündeten Truppen geworden ist. Monte Santo, Monte Tomatico und Monte Pauma steigen hart westlich des breiten, von vielen Wasserläufen durchzogenen Piavebettes auf; sie schwingen ihre Höhenlinien, langgestreckte Kämme, zwischen denen tiefe Schluchten klaffen. Und hinter ihnen steht im Westen der Monte Roncona und südwärts Monte Cismon, Fredina, Prassolan und, gegen den Piave und das Hochfeld von Quero sich schiebend, der Monte Spinuccio. Eine bizarre Welt ist diese mitten im furchtbarsten Wegen und Aufgepeitschtsein erstarrte Steinmauer. Wie die hochgeworfene Riesenwelle einer Springflut steigt Kamm und Spitze des Monte Fontana Secca auf, und in dem schier unwegsamen Gebirgsabschnitt tobt nun schon seit der Einnahme Feltres der Kampf. Ueber die Kuppe und Grate zieht sich hier die Gefechtsfront hin, in der der Feind nicht nur einen zähen Widerstand leistet, sondern aus der heraus er mit erbitterten Gegenangriffen auf unsere kühnen Bergtouren vorzubrechen immer wieder bemüht ist. Seit dem Beginn des Kampfes gegen die italienischen Armeen ist noch nie mit so wildentfesselter Hartnäckigkeit gestritten worden, wie in den Bergen südlich von Feltre. Gegen den von Nordwesten kommenden Druck der Kräfte des Feldmarschalls Conrad von Hoetzendorf gingen die Italiener mit harten Gegenstößen vor. Ihr bitteres Kämpfen konnte aber nicht verhindern, daß die Angriffsgruppe Raum gewann. Gering war, was erstritten wurde, aber es ging doch gegen einen Feind vorwärts, der seine Kräfte gesammelt hat und sie nun bewußt in den Kampf wirft, der ihm das weitere Venetien retten soll.

Härter aber noch und wütender, viel wilder wogte der Streit der Waffen inmitten der Bergmassen südlich Feltre auf. Starker Artilleriekampf tobt, schwerstes Feuer überbrandet die Höhen und das Echo jedes Schusses bellfert an den Felswänden entlang. Weit bis in die östlichen Berge hinein dringt der Lärm der Geschütze, die durch Tage und Nächte keine Ruhe geben. So hart ward noch kein Fleck italienischer Erde umkämpft. Und aus der Kraftaufbietung, die die Italiener jetzt entfalten, merken wir, wie sie bemüht sind, durch Höchsteinspannung aller Waffen zu retten, was noch zu retten ist. Auch im Raume südlich Feltre kämpfen wir jetzt gegen einen Feind, der sich jeden Quadratmeter nur schwer entwinden läßt und der mit Infanteriemassenstößen im Gegenangriff verlorenen Boden zurückzunehmen hofft. Helden — man muß es sagen — kämpfen auf beiden Seiten. Auf der unseren sind es Jäger und Schützen, ausgezeichnete österreichische Gebirgstruppen, die sich bewußt mit Aufbietung aller Manneskraft an die Seite ihrer deutschen Waffenbrüder stellten. So harte, schwere Kämpfe wie diese fechten wir selten aus. Aber trotz aller Schwere, trotz aller geradezu mit Verzweiflung geführter italienischer Gegenangriffe brachte uns der Kampf Gewinne. Vorwärts drangen wir nach Süden gegen die Hauptstellungen, die der Feind auf den Höhen des Monte Cornella bezogen hatte. Im Ansturm fiel die Hochfläche von Quero in unsere Hände. Die Ortschaften Lano und Fener wurden besetzt, Sengia, eine von den Italienern lange gehaltene kleine Ortschaft, und das südlich davon gelegene San Giacomo fiel in unsere Hände, und in schwerstem Kampf gewannen wir die hart umstrittene Höhe 715, um die der Waffenstreit stundenlang hin und her wogte, ehe sie trotz der feindlichen Artilleriegegenwirkung fest in unsern Besitz überging. Mit schwerer Artillerie, mit großen Capronifliegergeschwadern suchte der Feind den Kampf immer wieder zu seinen Gunsten entscheiden zu können. Seine Versuche scheiterten alle. Wir stritten in schwerem Kampfe und gewannen nur langsam Boden, aber es gelang über die Hochfläche von Quero gegen den Nordhang des Monte Tomba vorwärtszukommen und trotz der starken feindlichen Infanteriegegenstöße und der unausgesetzt wirkenden italienischen Artillerie den Kampf so zu halten, daß er für uns eine günstige Lage bietet. Die Truppen der verbündeten Mächte, die hier neben und miteinander kämpfen, stehen vor sehr schweren Aufgaben, vor einem in verzweifelter Gegenwehr fechtenden Feinde. Fortgesetzt folgen die Gegenstöße der Italiener. Die Berghöhen sind überbrodelt von Staub und Pulverdampf, die Geschütze brüllen auf beiden Seiten und in den Bergwäldern knattert das rasselnde Maschinengewehr im Kampf um die zu erreichenden Höhen. Während es an der unteren Piavelinie und im Raume des Montella stiller wurde, stieg hier am Nordhange des Monte Tomba der Kampf zu höchster Gewalt an.

Wilhelm Conrad Gomoll, Kriegsberichterstatter.

* * *

Der tägliche Ergänzungsbericht teilt über die Lage an der Westfront, insbesondere über die Kämpfe bei Cambrai folgendes mit:

Dem in der Nacht vom 1. zum 2. Dezember bei Passchendaele gemeldeten schweren Artilleriefeuer folgten in den frühen Morgenstunden des 2. Dezember starke englische Angriffe, die nach aufgefundenem Befehl als Ziel eine etwa 600 Meter hinter unserer vordersten Linie liegende Geländewelle hatten. Der englische Angriff brach an der zähen Widerstandskraft thüringischer und hessischer Truppen zusammen, die in schneidigen Gegenstößen den Engländern vorübergehende Anfangserfolge restlos wieder abrangen. Außer sehr starken blutigen Verlusten büßte der Feind noch über 60 Gefangene ein.

Nachmittags nahm auf dem Kampfgelände um Passchendaele das Feuer wiederum große Stärke an, ohne daß Infanterieangriffe erfolgten.

Wie in Flandern scheiterten auch auf dem Schlachtfelde von Cambrai abendliche feindliche Angriffe, die nach stärkster Feuervorbereitung gegen die Linie Inchy und Bourlon angesetzt waren. Desgleichen brach ein starker englischer Angriff bei La Vacquerie blutig zusammen. Der im Gegenstoß geworfene Feind erlitt in unserem Verfolgungsfeuer weitere schwere Verluste. Außer den gemeldeten 6000 Gefangenen und 100 Geschützen verloren die Engländer seit dem 30. November noch über 100 Maschinengewehre. Bei der Wiedereinnahme von Masnières wurden 4 Offiziere und 245 Mann eingebracht. Unter den Offizieren befindet sich auch ein Regimentskommandeur. Bei dem Gegenstoß in Gegend La Vacquerie, wo dem Gegner 9 Geschütze und 18 Maschinengewehre abgenommen wurden, griffen unsere Sturmflieger wiederholt aus niedrigen Höhen in den Erdkampf ein.

An verschiedenen Stellen der französischen Westfront brachten unsere Patrouillen aus erfolgreichen Unternehmungen zahlreiche Gefangene zurück. Im Thannertal und im Sundgau hält nach wie vor die lebhafte feindliche Feuertätigkeit an.

Erfolgreiche Kämpfe bei Cambrai.

Der deutsche Abendbericht.

Berlin, 3. Dezember, abends. (W. T. B.) Südwestlich von Cambrai örtliche erfolgreiche Kämpfe. Von den anderen Fronten nichts Neues.

Zunehmendes Friedensbedürfnis der englischen Arbeiterschaft.

Bern, 3. Dezember. Der in Esserhall am 24. November abgehaltenen Jahresversammlung der Londoner, 225 000 Mitglieder zählenden Labourpatry lag eine den sofortigen Friedensschluß fordernde Entschließung vor. Der Antrag eines Delegierten, darüber ohne Erörterung zur Tagesordnung überzugehen, wurde mit 196 gegen 130 Stimmen angenommen. Die starke Minderheit läßt die Zunahme des Friedensbedürfnisses der englischen Arbeiterschaft erkennen. Ramsay Macdowald verlangte in einer in Derby am 24. November gehaltenen Rede die Zulassung der Arbeiter und der Kirche zu den künftigen Friedensverhandlungen und betonte, der Friedensschluß müsse ebenso gut zwischen den Männern, die im Schweiße ihres Angesichts arbeiteten, geschlossen werden, als zwischen den gekrönten Häuptern und goldbetreßten Diplomaten. Der Redner verlangte ein bedingungslos freies Belgien, während Elsaß-Lothringen das Recht erhalten müsse, über sein eigenes Geschick zu bestimmen.

Weshalb Wilson mit Rußland nicht brechen will.

Cöln, 3. Dezember. (Privattelegramm.) Der „Kölnischen Volkszeitung" zufolge meldet der Pariser Korrespondent der Turiner „Stampa": Die ersten Tage der Pariser Konferenz waren nur der russischen Frage gewidmet. Die Diplomaten hoffen, die bisherigen Veröffentlichungen der Verträge würden die Einigkeit der Verbündeten nicht stören. Andererseits meldet jedoch die Lyoner Presse, manche Kreise scheinen den Einfluß der Geheimverträge auf die öffentliche Meinung Amerikas zu befürchten. Dies erkläre auch, warum Wilson mit Rußland nicht offen breche.

Frankreichs Brotgetreidemangel.

Bern, 3. Dezember. Zu den neuen Einschränkungen im Lebensmittelverbrauch melden französische Zeitungen: Jegliche Verarbeitung des Brotgetreides zu anderen Zwecken als zur Brotherstellung ist untersagt. Die Getreidebestände Frankreichs werden von der Regierung beschlagnahmt. Die Entschädigung an die Besitzer wird auf Grund der bestehenden Preise geregelt. Die Brotherstellung ist nur in einheitlicher Form gestattet und Luxusbrot sowie Brot aus besonderen Mehlen darf nur in einem beschränkten Maße hergestellt werden. In den Restaurants darf künftig für Mahlzeiten unter 4 Fr. höchstens 200 g Brot, über 4 Fr. höchstens 100 g verabfolgt werden. Die Bäcker dürfen keine Zuckerbäckereien mehr herstellen und die Konditoreien dürfen nur noch Backwaren über die Gasse verkaufen. In den Geschäften darf nichts mehr verzehrt werden. In den Hotels, Restaurants, Cafés, Teehäusern, Bufetts, Kantinen und Milchwirtschaften ist die Herstellung und Verzehrung von Backwaren untersagt. Die neuen Bestimmungen traten am 1. Dezember in Kraft. Ferner wurde beschlossen, infolge Gerstenmangels das Bier für das Militär und gewisse Kranke vorzuenthalten. Der Bierverkauf in den Cafés wird wahrscheinlich untersagt werden.

Buchanan bleibt auf seinem Posten.

Amsterdam, 3. Dezember. „Algemeen Handelsblad" zufolge meldet „Daily Chronicle", daß die Gesundheit des britischen Botschafters in Petersburg sehr gelitten hat, daß er aber vorläufig auf seinem Posten zu bleiben gedenkt.

Die österreichisch-ungarische Vertretung bei den Waffenstillstandsverhandlungen.

Wien, 3. Dezember. Aus dem Kriegspressequartier wird am 3. Dezember mittags mitgeteilt: Bei den im Bereich der Heeresfront des Feldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern heute beginnenden Waffenstillstandsverhandlungen ist die österreichisch-ungarische Heeresleitung durch besonders bevollmächtigte höhere Generalstabsoffizieгe vertreten. Die russische Abordnung, die gestern um 4,30 Uhr nachmittags an unseren Linien empfangen wurde, ist noch abends an den Verhandlungsort weiter gereist.

Verbandsdrohungen an Rußland.

Bern, 3. Dezember. Die Pariser Ausgabe der „Chicago Tribune" meldet aus Washington vom 25. November: Die hiesigen russischen Diplomaten sagen einen Bürgerkrieg in Rußland voraus, falls es sich zu einem Sonderfrieden mit den Mittelmächten entschließe und nehmen an, daß die Gegner der Maximalisten von den Ententemächten kräftige Unterstützung erhalten würden. Es verlaute, daß Kola, der einzige Winterhafen Rußlands, von England besetzt und ebenso wie Wladiwostok für die Maximalistenregierung wertlos gemacht werden würde. Dieselbe Zeitung erfährt aus Petersburg vom 25. November: Die Newsky-Eisenwerke hätten wegen Kohlenmangels die Arbeit eingestellt; siebentausend Arbeiter seien arbeitslos, und man fürchte, daß die Putilow- und die Obouchoff-Werke mit je zehntausend Arbeitern in dieser Woche aus demselben Grunde schließen würden.

Der bulgarische Bericht.

Sofia, 2. Dezember. Heeresbericht.

Mazedonische Front: Westlich Bitolia auf den Höhenstellungen im Cernabogen und in der Gegend von Moglena war das Störungsfeuer der Artillerie ziemlich lebhaft. Im oberen Skumbital und auf dem linken Ufer des Wardar für uns günstige Erkundungstätigkeit. In der Nähe der unteren Struma wurden mehrere feindliche Abteilungen durch Feuer verjagt.

An der Dobrudschafront Ruhe.

Sturmschäden am Zuider-See.

Aus dem ganzen Lande kommen Nachrichten von ziemlich bedeutenden Schäden, die durch die heftigen Stürme der letzten Tage angerichtet wurden, und von örtlichen Ueberschwemmungen. Bei Baarn wurden die aufgestauten Wassermassen der Zuidersee über den Damm getrieben und mehrere hundert Hektar Land überschwemmt. Bis jetzt haben die Deiche standgehalten, man befürchtet aber, wenn das stürmische Wetter anhält, einen Durchbruch.

Bulgarien und das russische Friedensangebot.

Sofia, 1. Dezember. (Meldung der Bulgarischen Telegraphen-Agentur.) Bei Wiederbeginn der Sobranjesitzungen hat Ministerpräsident Radoslawow folgendes erklärt:

Bulgarien war stets bereit, in Uebereinstimmung mit seinen Verbündeten in Friedensvorverhandlungen einzutreten, sobald ein solcher Vorschlag von den Gegnern ausginge, wie es durch seine Note vom Dezember 1916 und durch seine Antworten auf die Noten Wilsons und des Papstes bewiesen hat. Solch Vorschlag ist jetzt von dem Oberhaupt der Regierung der Russischen Republik, Lenin, und dem Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten, Trotzki, an uns gerichtet worden. Wir haben sofort geantwortet, daß wir bereit seien, in Verhandlungen einzutreten. (Lebhafte Zustimmung.) Bulgarien konnte dieses Friedensangebot nicht ablehnen, weil es sein nationales Ideal, um dessentwillen es in den Krieg eingetreten ist, erreicht hat, die Einigung des bulgarischen Volkes in einem einzigen Staate, der Mazedonien, das Morava-Land und die Dobrudscha in sich schließt. Dies wird für uns die Grundlage aller Besprechungen bilden. Nach meinen Nachrichten wird die russische Regierung demnächst ihre Vertreter bestimmen, die sich alsbald mit unseren und denen unserer Verbündeten über die Führung der Verhandlungen besprechen werden. (Neuerliche Zustimmung auf allen Bänken.)

Nach der Erklärung des Ministerpräsidenten ergriff der Führer der gemäßigten Sozialisten, Janko Sakisow, das Wort, um auf der Notwendigkeit zu bestehen, sich die Gelegenheit, einen Verständigungsfrieden zu schließen, nicht entgehen zu lassen, ohne jedoch die Interessen der bulgarischen Nation zu opfern. Der von den großen imperialistischen Mächten bereits angenommene Grundsatz eines demokratischen Friedens dränge sich auch auf dem Balkan auf, wo er das einzige Mittel für eine dauerhafte Ordnung darstelle, die keine Beeinträchtigung der nationalen Einheit bringen dürfe.

Der Führer der Doktrinären Sozialisten, Blagoew, sprach den Wunsch aus, daß die Friedensbedingungen vorher in der Sobranje besprochen würden, da der Vorschlag der russischen Regierung sich an die Völker richte und diese durch ihre Parlamente vertreten würden. Der Unabhängige Sozialist Harlakow verlangte, daß Sobranjevertreter den Vertretern der Regierung beizuordnen wären, um geheime Abmachungen zu verhüten.

Ministerpräsident Radoslawow erwiderte, dies würde eine ganz unnötige Maßnahme sein, da die Regierung nicht daran denke, dem Parlament und der Nation irgend etwas zu verheimlichen.

Zu den deutschen Kohlenlieferungen an die Niederlande.

In Hamburg, in Berlin und in anderen großen deutschen Städten wird gegenwärtig ein gedruckter Brief ohne Unterschrift verbreitet, der sich über die deutschen Kohlenlieferungen an die Niederlande in abfälliger Weise äußert. Es wird darin ausgeführt, daß Deutschland 38 Gulden für die Tonne Kohle und außerdem ein Darlehen von dem doppelten Betrage, also 76 Gulden für jede gelieferte Tonne, verlangt habe. Demgegenüber erhielten die Engländer 135 Gulden für die Tonne Kohle. Wenn wir die deutschen Kohlen in das Ausland zu einem solchen Spottpreis lieferten, sei es nicht verwunderlich, weshalb unsere Valuta so unbefriedigend stehe. Bei einer Lieferung von 250 000 bis 300 000 Tonnen im Monat schenkten wir den Holländern monatlich etwa 25—30 Millionen Gulden, also in deutsche Währung bei jetziger Valuta etwa 75—90 Millionen Mark. Diese Tatsache müsse jedem Deutschen die Schamröte ins Gesicht jagen. In dem Angebot, die Kohlen für einen Schandpreis zu liefern und ein Darlehen in doppelter Höhe aufzunehmen, liege ein Eingeständnis der Schwäche. Wenn man einwände, daß Holland seinerseits für die Kohlen Lebensmittel liefere, so gäbe England auch keine Kohlen ohne Gegenleistung heraus. Es verlange Schiffsraum und bekomme mehr Nahrungsmittel als wir von Holland. Es erhebe sich die Frage, wer denn diese Verträge gemacht habe? Das seien Abschlüsse von Diplomaten, kaufmännisch seien sie nicht.

Auf diese Ausführung ist folgendes zu erwidern:

Holland war vor den anderen europäischen Neutralen, die zurzeit für die Kohlenbelieferung aus Deutschland in Frage kommen, nämlich der Schweiz und den skandinavischen Ländern, bislang bevorzugt worden. Der Grund hierfür lag darin, daß Holland im Frieden seinen Bedarf zu etwa dreivierteln mit deutscher Kohle deckte und das deutsche Kohlensyndikat den Markt durch zu hohe Preisforderungen nicht an England verlieren wollte.

Durch die Verringerung des verfügbaren Schiffsraums infolge des U-Bootkrieges hat sich die Lage geändert, da Englands Wettbewerb immer mehr zurücktrat, sodaß der Holland berechnete Preis für Kohle, der im Frühling noch 22,50 Fl. für die Tonne betrug, nicht mehr gerechtfertigt war. Der Preis ist dann in dem Wirtschaftsabkommen auf 45 Fl. für die Tonne gesteigert. Dieser Preis wurde so errechnet, daß Holland den Preis des meistbegünstigten neutralen Landes, nämlich der Schweiz, die 90 Frank für die Tonne zahlt, zugebilligt wurde. Eine derartige Behandlung Hollands als alten Abnehmers deutscher Kohle war angebracht.

Die holländischen Verhandlungen mit England über ein Kohlenabkommen sind bislang ergebnislos verlaufen. England hatte im September des Jahres, als die Kohlenlieferung von Deutschland eingestellt worden war, weil die Holländer den während des Schwebens der Verhandlungen festgesetzten Kampfpreis nicht bezahlen wollten, Holland 100 000 Tonnen Kohle zu einem Preise angeboten, der c. i. f. Rotterdam etwa 44—46 Fl. betrug. Für eine laufende Belieferung von Kohle würde England zweifellos erhebliche Konzessionen in Bezug auf Schiffsraum gefordert haben.

Es ist richtig, daß im September einzelne Kohlenladungen von England durch das deutsche Sperrgebiet nach Holland gelangt sind und von niederländischen Margarinefabriken zum Preise von etwa 125—135 Gulden für die Tonne erworben wurden. Derartige Preise für einzelne außerhalb des Regierungsverkehrs erworbene Mengen beweisen nichts. Mit demselben Recht hätte die holländische Regierung, die uns u. a. erhebliche Mengen Butter liefert, sagen können, daß Butter im freien (d. h. unerlaubten) Verkehr in Deutschland 15—20 ℳ für das Pfund kostet und sie hätte ihre Verkaufspreise entsprechend normieren dürfen. Das ist selbstverständlich keine Grundlage. Zwischen der deutschen und der holländischen Regierung mußten für die Kohlen, die Lebensmittel usw. Preise vereinbart werden, die für einen geregelten Verkehr im großen verständig erschienen.